



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 10 (1940)

273 (2.10.1940) Mittwoch-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-298301](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-298301)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Mittwoch-Ausgabe 10. Jahrgang Nummer 275 Mannheim, 2. Oktober 1940

UGA-Schwader nach Singapore unterwegs

Demonstrative Maßnahme gegen Japan / Kühle Aufnahme in Tokio

Kriegsschiffe und Flugzeugträger auf westlichem Kurs

Verstärkung durch Einheiten des Asienflottenkommandos beabsichtigt / Ein Ozeanbrenner gegen Japan?

K. de. Kopenhagen, 2. Okt. (G. B. Z.)

Amerikanischen Meldungen zufolge nimmt das Marineministerium der USA gegenwärtig Kriegsschiffbewegungen im Stillen Ozean vor, die anscheinend den Zweck haben, eine Flottilledemonstration vor den Augen der Japaner zu veranstalten. Nach einer Meldung des skandinavischen Telegrammbüros aus Tokio sind fünf größere amerikanische Kriegsschiffe und ein Flugzeugträger aus Honolulu mit westlichem Kurs ausgelaufen. Weitere Fahrzeuge sollen in Manila auf den Philippinischen Inseln eingetroffen sein.

Dieser Bericht wird von der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press bestätigt. Sie meldet, daß Einheiten des Asienflottenkommandos aus den Chinesischen Gewässern in Manila eingetroffen seien und daß das Geschwader erheblich verstärkt werden soll. Obwohl man in Washington die beabsichtigte Verstärkung nicht offiziell bekräftigt, wird allgemein angenommen, daß die amerikanischen Flotteneinheiten Singapore anlaufen sollen. In Washington argumentiert man, daß damit der erste Schritt zur englich-amerikanischen Zusammenarbeit im Fernen Osten unternommen sei.

Zu dieser deutschen amerikanischen Stim-

mungsmache, die zugleich als Versuchsballon angesehen wird, erklären politische Kreise in Tokio lebhaft, daß Japan sich nicht damit abfinden werde, wenn ein Teil oder sämtliche britische Stützpunkte gleichzeitig von den amerikanischen Staaten benützt würde.

In Washington vertritt man sich offenbar etwas von einem wirtschaftlichen Druck auf Japan. In gut unterrichteten Kreisen wird

nämlich erklärt, daß die Regierung bereits für die nächste Zeit ein Ozeanbrenner gegen Japan plane. Aber selbst in amerikanischen Fachkreisen wird zugegeben, daß diesem beabsichtigten Schritt keine allzu große Bedeutung zukomme. Es werde sich hauptsächlich um eine demonstrative Maßnahme handeln, da Japan sich in der Frage der Zelllieferungen bereits anderweitig versorgt hat.

„Neue Bestätigung der Nichtangriffspakte“

„Iswestija“ zum Dreimächtepakt

DNB Moskau, 1. Oktober.

Auch die sowjetrussische „Iswestija“ veröffentlicht zum Thema des deutsch-italienisch-japanischen Paktes einen Leitartikel, der sich auf das engste anschließt an die in der „Pravda“ gedruckten Gedankengänge. Die „Iswestija“ weist gleichfalls darauf hin, daß der Berliner Dreimächtepakt, der für die Sowjetunion keineswegs überraschend gekommen sei, eine neue Phase des Krieges heraufzuführen werde.

Für die Sowjetunion, so schließt das Blatt seine Betrachtung, sei der 5. des Berliner Vertrages, der die Beziehungen der drei Mächte zur Sowjetunion behandelte, von größtem

Interesse. Dieser besondere Artikel des Paktes sei „eine neue Bestätigung der Nichtangriffspakte, die zwischen der Sowjetunion und Deutschland und der Sowjetunion und Italien bestehen.“ Außerdem zeige dieser Paragraph, daß die Signatarmächte des Berliner Abkommens ihre Achtung vor der Neutralitätspolitik bezeugten, die die Sowjetunion seit Beginn des Krieges durchführt. Die Sowjetunion führe diese Friedens- und Neutralitätspolitik unentwegt weiter und werde sie auch in Zukunft weiterführen; denn diese Politik entspreche dem einmütigen Willen des Sowjetvolkes.

Im Geiste des Kampfes und Sieges vereint

Reichspressechef Dr. Dietrich empfängt Staatsminister Farinacci

Berlin, 1. Oktober. (H. B. Z.)

Zu Ehren des Königlich Italienischen Staatsministers Farinacci gab der Reichspressechef der Reichsregierung, Reichsleiter Dr. Dietrich, am Dienstagmorgen einen Empfang im Kaiserhof, an dem neben Reichsminister Dr. Goebbels u. a. auch der Königlich Italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, und Reichsführer H. Himmler teilnahmen.

Reichspressechef Dr. Dietrich begrüßte den hohen Gast als einen der leidenschaftlichsten Kämpfer des Faschismus und einen der hervorragendsten Publizisten Italiens, der in einer Zeit heidenhaften gemeinsamen Kampfes der beiden Nationen nach Deutschland gekommen sei, um die Bande der Kultur, der Idee, des Glaubens und der Herzen unserer Völker noch enger zu knüpfen.

Besonders aber ließ der Reichspressechef in diesem Kreise, der Männer der Politik und der Presse des nationalsozialistischen Deutschlands vereint, Roberto Farinacci als den kämpferischen Journalisten Italiens willkommen. „Der Name Farinacci“, führte Dr. Dietrich aus, „hat in Deutschland einen guten Klang. Wie oft in den letzten Jahren hat das, was Sie im „Messimo Fascista“ in ungeschminkter offener Sprache unseren Feinden sagten, durch die deutsche Presse den Weg zum Herzen des deutschen Volkes gefunden. Sie wissen in Ihren Worten den richtigen Ton und mit Ihrer Feder das richtige Wort zu finden, das die tiefsten Gefühle Ihres, aber auch unseres Volkes zum Ausdruck bringt. Sie sind populär in Deutschland. Sie verkörpern in Ihrer leidenschaftlichen Kampfnatur, in Ihrer soldatischen Haltung und in Ihrer hervorragenden Publizistik den kämpferischen Geist des faschistischen Italiens, der auch der Geist des nationalsozialistischen Deutschlands ist. Es ist der Geist, der wie eine loderbende Flamme den gemeinsamen heidenhaften Kampf unserer beiden Völker heute zu höchster Entfaltung emporträgt. Es ist der Geist, der jetzt auch das japanische Volk an die Seite unserer beiden Völker geführt hat. Es ist der Geist, an dem die Welt der Völkerverbrüderung und aus dem die neue Ordnung der Völker zum Segen aller Nationen hervorgehen wird. Es ist der Geist des Sieges, den Sie in der Leidenschaftlichkeit Ihres Willens und in der Kompromisslosigkeit Ihrer Kampfnatur verkörpern, der Geist des Sieges, den Ihre und unsere Nation in Händen halten.“

Dr. Dietrich schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf die Kämpfer des faschistischen Italiens

und des nationalsozialistischen Deutschlands, denen Roberto Farinacci ein leuchtendes Beispiel sei.

Die Ansprache Farinaccis

Staatsminister Farinacci dankte mit warmempfindlichen Worten für die herzliche Aufnahme, die nicht seinem bescheidenen Wert gelte, sondern seinem Lande, seinem Duce und den Kämpfern, die ihr Blut für die gemeinsame Sache opfern.

„Sie haben“, so wandte sich Roberto Farinacci an den Reichspressechef, „hervorgehoben wollen, was ich zur Förderung der Asienpolitik getan habe. Aber mein Verdienst ist gering, denn unter der Führung unseres Duce kann man nur siegen. Mussolini verwirklichte die Vorahnung Mazzinis, den schon damals — es kommt in seinem reichen Briefwechsel zum Ausdruck — eine Meinung mit Dismard beherrschte, daß die Vereinigung unserer Völker eine historische Notwendigkeit wäre. Ich bin überzeugt, daß mit dem Sieg unserer Waffen die Kasse weder gelöst noch geklopft wird. Noch ein langer Weg ist gemeinsam zu gehen. Viel Arbeit werden wir noch leisten

müssen, um Europa eine neue Ordnung zu geben und die Welt einen neuen Glauben zu lehren. Unser Bündnis aber beruht nicht auf einer Fiktion, sondern trägt die Bürgschaft von Adolf Hitler und Benito Mussolini.“

Staatsminister Farinacci schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit der Versicherung, daß er sich immer gerne seines Berliner Aufenthaltserinneren werde.

Von der Begleitung des hohen Gastes nahmen an dem Empfang das Mitglied der Königlich Italienischen Akademie Erzeleuzio Ugo Cletti, der Vizepräsident des Premio Cremona, Belomi, die Nationalräte Barona, Mori und Gandiana, die Mitglieder der Königlich Italienischen Botschaft in Berlin mit Botschaftsrat Jamvoni und Generalkonsul Renzetti, und der Führer des Fascio in Deutschland, Graf Suggler, teil.

Unter den Gästen sah man von deutscher Seite u. a.: Staatssekretär Freiherrn von Weizsäcker, Generalleutnant Boden-schlag und den Präsidenten der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, Staatssekretär von Hammer und Osten, sowie führende italienische und deutsche Journalisten.

Telegrammwechsel Ciano — Ribbentrop

Der Dreierpakt ein starkes Fundament für eine Neuordnung der Welt

Berlin, 1. Oktober. (H. B. Z.)

Nach Abschluß des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan hat der Königlich Italienische Minister des Auswärtigen Graf Ciano beim Verlassen des Reichsgebietes an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Telegramm gerichtet:

„Am Augenblick meiner Rückkehr nach Italien liegt mir daran, Ihnen und der Reichsregierung nochmals meinen herzlichsten Dank für die großzügige Gastfreundschaft auszusprechen, die Sie mir während meines Berliner Aufenthaltes gewährt haben. Dieser Aufenthalt ist mit einem der aus der Zusammenarbeit Deutschlands und Italiens hervorgegangenen wichtigsten und für die zukünftige Weltgeschichte bedeutsamsten Akte verknüpft. Ich freue mich, daß mein Name bei diesem neuen Band, das unsere beiden Länder geknüpft haben und das durch das Bündnis mit dem ruhmvollen japanischen Reich ein langgehegtes politisches Ziel unserer beiden großen Führer verwirklicht hat, mit dem Ihren verbunden ist. Ich

bittle Sie, dem Führer die Versicherung meiner Ergebenheit zum Ausdruck zu bringen und übermittle Ihnen, lieber Ribbentrop, meine kameradschaftlichen und freundschaftlichen Grüße. Ciano.“

Reichsaußenminister von Ribbentrop hat Außenminister Graf Ciano mit nachstehendem Telegramm geantwortet:

„Für Ihre freundlichen Worte, die Sie mir beim Verlassen des Reichsgebietes übersandten, danke ich Ihnen herzlich. Wie Sie, erfüllt auch mich mit stolzer Freude, daß wir durch den Abschluß des Dreimächtepaktes ein starkes und durch nichts zu erschütterndes Fundament für eine Neuordnung in der Welt legen und damit unseren großen Führern aufs neue bei der Verwirklichung ihrer genialen Zukunftspläne dienen konnten. Ich bitte Sie, lieber Ciano, dem Duce den Ausdruck meiner Ergebenheit zu übermitteln, und gebete Ihrer wie immer in herzlichster und kameradschaftlicher Gesinnung. Joachim von Ribbentrop.“

Was wird mit Singapore?

Don v. Ungern-Sternberg, Berlin

Der japanische Ministerpräsident, Fürst Konoye, erklärte dieser Tage, daß Japan vor schweren Zeiten und Entscheidungen stehe, die, wie die Pressekommentare Totos hervorgehen, durch den Todeskampf Englands und durch Komplikationen im Pazifikraum hervorgerufen werden könnten. Der Abschluß eines Abkommens zwischen Australien und den Vereinigten Staaten gäbe Veranlassung zu erster Beunruhigung: Die USA hätten scheinbar die Absicht, eine Hegemonie im Stillen Ozean zu errichten, was aber Japan nicht dulden könne, zumal, wenn die Amerikaner die Erbschaft Englands in Singapore antreten sollten. Der Einmarsch der Japaner in Indochina und der Besuch einer japanischen Sonderkommission in Tokio, an der Vertreter der Armee, der Marine und der Luftwaffe teilnehmen, sind Tatsachen, die die Bedeutung der Erklärung des Fürsten Konoye unterstreichen.

Singapore bildet die fühlerne Spitze der malayischen Halbinsel und somit die wichtigste Seebasis zwischen zwei Weltmeeren, zwischen dem Stillen und dem Indischen Ozean. Es beherrscht mit der Straße von Malakka den Engpaß, durch den sich eine der wichtigsten Weltschiffsrouten zwängen muß. Die Schlüsselgewalt dieses Punktes ist unübertrefflich. Der Wert Singapores ist nach dem raschen Vertrauensschwund der britischen Machtposition im Fernen Osten noch höher gestiegen. England hat sich in Schanghai und Hongkong zu einem „glorreichen Rückzug“ entschließen müssen. Es will aber diesen Expedit seiner Weltmacht, die abriegelnde Sperre auf dem Weg zum Indischen Ozean, nicht aufgeben oder doch nicht unter den japanischen Machtbereich fallen lassen.

Nach im Frühjahr 1939 fanden sich 30 britische und französische Strategen am Beratungskonferenzen in Singapore zusammen. Die Einzelheiten der Beschlüsse blieben geheim. Das englische Kommando beschränkte sich auf die Mitteilung, daß Sir Percy Noble bei Ausbruch von Feindseligkeiten ein einseitiges Oberkommando über die englischen und französischen Streitkräfte im Fernen Osten erhalten sollte, als Parallele zum gemeinsamen Oberkommando des Generals Gamelin in Europa. Ferner sollte die lestrategische Stellung Singapores dahin untermauert werden, daß diese Basis zum Ausgangspunkt sämtlicher militärischer Operationen in Fernost ausgebaut werden würde. Auch die großen Manöver vor Singapore, an denen 27 Kriegsschiffe, ferner das indische Geschwader unter Admiral Fisher, ein Luftgeschwader von 100 Bombenflugzeugen und 48 indischen Flugzeugen teilnahmen, sollten den Beweis erbringen, daß Singapore nicht nur unerschütterlich, sondern auch in der Lage ist, Japan im Ernstfälle den Weg zu versperren.

Bei diesem Manöver traten auch zum erstenmal die 45-Zentimeter-Geschütze mit ihren 20 Meter langen Rohren in Aktion, die ihre Geschosse auf 50 Kilometer schleudern und denen angeblich kein Panzer widerstehe. Die Batterien befinden sich auf den vielen Singaporer vorgelagerten Inseln. Sie bleiben für den Besucher der Stadt unsichtbar. In dieser vielgenannten Hafenstadt des Ostens, die auf einer der Halbinseln von Malakka vorgelagerten Inseln von 30 Kilometer Länge und 19 Kilometer Breite liegt, ist von den militärischen Einrichtungen wenig zu sehen, denn die Hauptforts befinden sich außerhalb des Bannkreises der Stadt bei Chanah und an der engen Straße von Johore. Dort wucherte noch vor wenigen Jahren undurchdringlicher Dschungel und giftschwangerer Sümpfe bedeckten die Landschaft. Die Trockenlegungsarbeiten haben viele Menschenleben gekostet, allerdings von Eingeborenen, deren Döblerleben die Engländer wenig kümmert. Heute ist dort alles mit Stahl und Beton gepanzert. An dem großen Manöver vor Singapore nahmen im Vorjahr auch drei amerikanische Kriegsschiffe teil, deren Anwesenheit in Tokio sehr unliebsames Aufsehen erregte, da man schon damals ein Vordringen der Vereinigten Staaten im Pazifik befürchtete.

Die Vereinigten Staaten halten ihre Hand nach wie vor auf den das Südchina-Meer nach Osten beagrenzenden Philippinen. Auch wenn der Plan des Ausbaues der Marianen-

Insel Guam als Flotten- und U-Boot-Basis im Kongress verabschiedet, d. h. zurückgestellt wurde, so bleiben doch die amerikanischen Seestreitkräfte, die sich auf den Aleuten über Hawaii bis zur Südsee hinziehen, eine Waffe in der Hand des Gegners Japans; es ist nur zu begrüßen, daß sich Japan gegen ein weiteres Vordringen der Vereinigten Staaten schützen und einer drohenden Einkreisung vorzuziehen will.

Das Problem „Singapore“ berührt aber auch Siam, das nur durch die schmale Meerenge Kraa von der britischen Kolonie getrennt ist. An seinen Grenzen kreuzen und schneiben sich die Verbündungen und Antrigen der interessierten Großmächte im Fernen Osten. Siam besitzt eine kleine aber gut ausgerüstete Armee von 300 000 Mann, die für sich mobilisiert wurde. Siam hat es bisher sorgfältig vermieden, sich in den fernöstlichen Konflikten hineinzuziehen zu lassen; es hat wiederholt seine Neutralität betont. Aber die Ereignisse können sich überführen und — sollte das Problem „Singapore“ akut werden — es zu einer Änderung seiner Haltung veranlassen. Ein stark gerüstetes Heer könnte die Meerenge von Kraa bedrohen und dadurch die Bedeutung von Singapore aufheben. Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, ob Siam ausgesprochen japanfreundlich sei. Wenn auch die chinesische Einwanderung in das Königreich Siam sehr bedeutend gewesen ist und etwa 60 v. H. der herrschenden Thai-Klasse chinesisches Blut in ihren Adern hat, so sind die Beziehungen zwischen Bangkok und Tokio doch sehr herzlich und eng, und es erscheint keineswegs ausgeschlossen, daß sich Siam vertraglich noch fester an Japan bindet. Das Eintreten der japanischen Delegation in Tokio scheint diese Annahme zu bestätigen.

Herrn Kato hat seine Erklärung nicht näher erläutert. Er hat der Presse überlassen, den Punkt auf das i zu setzen und in ihren Kommentaren die Ansicht Japans zu vertreten. Japan will es nicht zulassen, eingetrennt zu werden. Es wird sich nicht von den Weltmächten, die durch den Indischen Ozean führen, abriegeln lassen, und deshalb habe es ein besonderes Augenmerk auf die kommende Entwicklung in Singapore gerichtet.

Trotz Wolkendecke und Dunst erfolgreiche Bombenwürfe

Neue Luftangriffe auf kriegswichtige Ziele in England / Großer Erfolg des Einsatzes gegen London / Kampfflugzeug verfenkt 10 000-Tonner / 68 feindliche Flugzeuge abgeschossen

DNB Berlin, 1. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Tag und Nacht griff die Luftwaffe in geschlossenen Verbänden und in zahlreichen Einzelstücken kriegswichtige Ziele in England an. Der Schwerpunkt ihrer Kampftätigkeit lag in London sowie im Seegebiet der britischen Inseln. Trotz vielfach geschlossener Wolkendecke und Dunst konnte die Wirkung der Bombenwürfe meist einwandfrei beobachtet werden. Besonders bei Tage hatte der Einsatz gegen London trotz der starken Abwehr großen Erfolg. In den Hafengebieten von London und Liverpool entstanden zahlreiche neue Großfeuer. In Südengland wurden ein Flugzeugwerk, an der britischen Südküste ein Flugplatz und ein Hafen erfolgreich mit Bomben belegt. Fernkampfbatterien des Heeres nahmen gestern feindliche Schiffe im Hafen von Dover mit beobachtetem Erfolg unter Feuer. Ein deutsches Kampfflugzeug verfenkte im Seegebiet nordwestlich Irlands, etwa 1000 Kilometer vor Glasgow, ein feindliches Handelschiff von 10 000 BRT. durch Volltreffer schweren Kalibers. Vor der Ostküste Schottlands gelang es vor der Höhe von Aberdeen, einen Geleitzug zu versprengen. Zwei Schiffe mit einem Gesamttonnageinhalt von weiteren 10 000 BRT wurden dabei durch Treffer mittschiffs in Brand gesetzt und blieben mit harter Rauchentwicklung liegen. Ein Unterseeboot unter der Führung von Oberleutnant S. Jennis verfenkte sechs bewaffnete feindliche Handelschiffe mit 34 760 BRT.

Ein weiterer Unterseeboot hat zwei bewaffnete feindliche Handelschiffe mit zusammen 15 000 BRT. versenkt und zwei weitere schwer beschädigt.

Britische Flugzeuge flogen beim Versuch, nach Nord- und Westdeutschland einzufallen,

überall auf starke Abwehr durch Nachtjäger und Flakartillerie. Dadurch wurden ihre planmäßigen Angriffe und gezielten Bombenwürfe vereitelt und zahlreiche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Infolge dieser guten Abwehrwirkung gelang es nur wenigen feindlichen Fliegern, das Gebiet von Berlin in großer Höhe zu erreichen und nur vereinzelt Bomben abzuwerfen. Der angerichtete Sachschaden ist dementsprechend gering. Dagegen sind auch gestern wieder Tote und Verletzte unter der Bevölkerung zu beklagen. Die Gesamtverluste des Feindes betragen gestern 68 Flugzeuge, von denen vier durch Nachtjäger und sechs durch Batterien des II. Flak-Korps abgeschossen wurden. Von eigenen Verbänden schrieben 31 Flugzeuge nicht zurück.

Als Nachtjäger zeichnete sich Oberleutnant Streit ganz besonders aus. Er brachte allein drei feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Italiens Luftwaffe weiter aktiv

DNB Rom, 1. Oktober.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben feindliche Flugzeuge Angriffe durchgeführt. In Tobruk haben einige Bomben einen Verwundeten und leichten Schaden zur Folge gehabt. Die Marine-Flottilie hat ein Flugzeug abgeschossen. Auf einem Flughafen sind sechs Tote und sechs Verwundete zu beklagen. Auch hier nur leichte Schäden. Unsere Jagdflugzeuge konnten die feindlichen Formationen auf dem Rückflug angreifen und dabei ein Flugzeug vom Benheim-Typ abschießen. Der Abschuss eines zweiten ist wahr-

scheinlich, während ein drittes, obwohl wiederholt getroffen, sich entziehen konnte.

Bei Ausflugsflügen auf dem Wege des laut dem gestrigen Heeresbericht von unserem Torpedoflugzeug getroffenen Schlachtschiffes wurden überaus ausgedehnte Ceilstele angetroffen.

Im englisch-ägyptischen Sudan haben unsere Flugzeuge Beize und Panzerwagen auf der Brücke Suddana bei Baharien auf der Höhe und Kroma bombardiert, wobei von geladene Waggons zerstört wurden. Feindliche Flugzeuge haben einen Angriff auf Gura durchgeführt und dabei einen leeren Pavillon zerstört. Keine Opfer, ein feindliches Flugzeug ist von unseren Jägern brennend abgeschossen worden.

Serrano Suner in Rom

Spaniens Ueberreichsminister mit der Kasse

Dr. v. L. Rom, 1. Okt. (Eig. Ber.)

Der spanische Innenminister Serrano Suner traf am Dienstagvormittag von München kommend zu einem mehrtägigen Besuch in der italienischen Hauptstadt ein. Er wurde auf dem mit spanischen und italienischen Fahnen festlich geschmückten Bahnhof von Außenminister Graf Ciano empfangen und in die Villa Madama, das Gästehaus der faschistischen Regierung, geleitet. Die erste Unterredung zwischen dem Duce und Suner fand in Anwesenheit Graf Cianos am Nachmittag im Palazzo Venezia statt.

Die römische Presse, die dem Gast herzliche Willkommensgrüße entbietet, weist auf die enge Verbundenheit Spaniens mit der Kasse hin. Die naive Behauptung der englischen Presse, daß der Vertreter Francos in der Reichshauptstadt mit Deutschland ohne Befragung Italiens verhandelt habe, hat in Italien Heiterkeit ausgelöst, da bekanntlich Graf Ciano an den Besprechungen in Berlin teilnahm und der Besuch Suners in Rom schon bei seiner Abreise von Madrid nach Berlin verabredet war.

In den römischen Besprechungen betonte „Popolo di Roma“, daß sie den Abschluß der Berliner Unterredungen darstellten und die Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Italien und Spanien immer wirksamer gestalten, auch ohne daß neue Verhandlungen getroffen würden. Die Stellung Spaniens bleibe vorläufig die des aufmerksamen Beobachters der Vorgänge in Europa, der bereit sei, im gegebenen Augenblick seine Rechte geltend zu machen. „Spanien ist mit uns“, so äußert sich „Messaggero“, „und nimmt entschlossen an unserem politischen Schicksal teil. Wir sind absolut sicher, seine herzliche und tätige Freundschaft als Aktivposten der Kasse einleiten zu können.“

Im „Giornale d'Italia“ schreibt Cayde zum Besuch des Abgesandten des Comillie: Die Besprechungen von Serrano Suner in Berlin und Rom stellen ein direktes und verstärktes Ineinandergreifen der spanischen Politik mit der Außenpolitik und den Entwicklungen ihrer internationalen Abkommen dar, die mit verschiedenen Methoden und Funktionen, aber mit konzentrischen Zielen schlaucht wurden, die im totalen Gedankens, im Krieg und in der Vorbereitung der Neuordnung in Europa und Afrika bestehen.

Farinacci beim Führer

DNB Berlin, 1. Oktober.

Der Führer empfing Dienstagmittag in der Neuen Reichskanzlei den Königlich Italienischen Staatsminister Farinacci. Eine Abteilung der H-Weißbandarte erwies bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

Laufende Fragen besprochen

Zusammenkunft der Landwirtschaftsminister der Kasse

DNB Rom, 1. Oktober.

Die beiden Landwirtschaftsminister von Deutschland und Italien, Reichsminister Darre und Minister Tassinari, haben sich am 29. und 30. September in Obercastell wiederum getroffen und über laufende Fragen der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien auf landwirtschaftlichem Gebiet verständigt.

Bulgarischer Dankesbeweis

Sofia, 2. Oktober. (H-B.-Bull.)

In einer Sitzung des Sofioter Stadtrates, an der auch die Gesandten Deutschlands und Italiens teilnahmen, machte der Oberbürgermeister der bulgarischen Hauptstadt den Vorschlag, den drei schönsten Prachtstraßen der Stadt die Namen „Adolf Hitler“, „Viktor Emanuel“ und „Benito Mussolini“ zu verleihen. Dies solle ein Zeichen der Dankbarkeit für die Wohlthat dieser beiden großen Nationen an der Wiederherstellung der nationalen Rechte Bulgariens sein. Dieser Vorschlag wurde vom Stadtrat einstimmig gebilligt.

11 Stunden Alarm, aber - „eine ruhige Nacht“

Bombentreffer in 30 Bezirken / Die Mordheer schreien nach schonungsloser Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung

h. w. Stockholm, 1. Okt. (Eig. Ber.)

London berichtet über eine „relativ ruhige Nacht“: Kabarett elf Stunden Alarm, währenddessen Abwehrfeuer, Bomben auf viele Viertel der Stadt und Umgebung. Es ist die Rede von nicht weniger als 30 hiervon betroffenen Bezirken. Wieder wurden, wie in der Nacht zuvor, ein großer Brand in der Hauptstadt beobachtet, aber alles zusammen nennt die Londoner Propaganda diese Nacht von Montag zu Dienstag „ruhig“. Weitere Schäden werden von den Industriebezirken Mersey-Tal, von Wales, von Nordwest- und Nordostengland und der Ostküste gemeldet. Am Montagabend sollen die Angriffe gegen Portland und Bristol gerichtet gewesen sein.

Abfliehende englische Verichte über den Montag verzeichnen vier Angriffe großen Stils, von denen der vierte bei Dungeness der schwerste gewesen sei. Es wurde zunächst von 180, später von 300 deutschen Flugzeugen gesprochen, offenbar als Entschuldigung dafür, daß die Deutschen wiederum bei Tageslicht über Südwestengland erschienen, die englischen Jäger über den Wolken bekämpften und im Tiefflug Bomben abwarfen. Kolonisch verzeichnen englische Verichte Beschädigungen und Opfer; bedeutende Schäden werden auch von verschiedenen Plätzen der Südküste gemeldet.

Gefährliche Parolen

Während London alle diese Vorgänge als „ruhig“ hinstellt, prahlt es umso mehr mit neuen Versuchen seiner Luftwaffe, Nachreaktionen durchzuführen. Die englischen Einsätze in der Nacht zum Dienstag waren offenbar berechtigt die Ausführung von immer dringenderen Forderungen nach Bombardement „ohne jegliche Hemmung“, wie sie in England jetzt von vielen Seiten verlangt werden. Schon vor einigen Tagen berichteten schwedische Meldungen, daß Churchill von zweifellos bestellter Chören in beinahe drohendem Ton aufgeföhrt worden sei, auf das schärfste gegen Deutschland loszuschlagen. Ein wesentliches Verdienst an den neuen englischen Worbstößen dürfte dem berühmtesten Oberst Wedgwood beigemessen werden, der hierbei eine ähnliche Rolle spielt, wie die vom Informationsministerium gestellten Sprechchöre. Er schrieb am Montag im „Daily Express“ u. a. folgendes, was man sich gut merken sollte: „Nicht nur Berlin, sondern auch die Berliner müssen jetzt Englands Bomben kennenlernen. Die Moral der Berliner Bevölkerung steht an

sch ein wichtiges militärisches Objekt dar als die Bevölkerung in Bremen und Hamburg“. Der englische Heher gibt also offen zu, daß schon bisher Bombardierungen gegen die Zivilbevölkerung deutscher Städte erfolgt sind. Wedgwood verlangt Bomben längs der Friedrichstraße und er fährt dann fort: „Alles Geerede um militärische Ziele ist jetzt Dummheit und es wäre geisteskrank, wenn unsere Männer sich in der Praxis auf solche Ziele beschränken wollten. (1) Der Krieg muß jetzt total geführt werden.“ Auch in der sonst so christlichen „Times“ werden täglich Briefe mit Forderungen zur Verschärfung des Krieges veröffentlicht, in denen immer neue Stimmen nach „schonungslosen Bombardierungen“ rufen.

Der Traum von Nachreaktionen gegen Deutschland, die als Antwort auf die Zerstörung der englischen Kriegsindustrie ganz Deutschland und das übrige Festland dem Terror rücksichtsloser Bombardierungen aussetzen und hierbei, wie die Londoner Heher hoffen, eine Verbundung im Krieg herbeiführen könnten, zeichnet sich also immer deutlicher aus allen englischen Erörterungen über den Luftkrieg ab. „Die Jagdwaffe ist gut und notwendig, aber bei den Bombern liegt der Sieg“, lautet ein weiterer fankelnagelener Schläger der Londoner Propaganda. Auch die Verichte der schwedischen Beobachter in London bestätigen, daß sich das Londoner Luftfahrtministerium immer mehr dem verhängnisvollen Trugschluß hingibt, Deutschland mit Ter-

formethoden kleintriegen zu können. Churchill und die Leiter der englischen Kriegsführung seien schon mit dem bisher Erzielten sehr zufrieden, enthält die „Daily Mail“. Nach allen Himmelstriedungen werden prahlische reklamehafte Ankündigungen von englischen Flugzeugenteilen verbreitet.

Fahrplanmäßiger Bombenhagel

Einsweilen hat jedoch London bestläger denn je mit der bitteren Wirklichkeit der täglichen und allnächtlichen Angriffe zu rechnen. Vergeblich versuchte eine Londoner Dienstag-Nachricht ihre Leser mit dem Satz zu entschädigen: „Das Bombardement unserer Städte ist schwer durchzuhalten, aber es ist besser, als wenn wir deutsche Soldaten auf unseren Straßen sähen. Nach einem schwedischen Bericht aus London geht die allgemeine Frage dahin, wie lange London dem — wegen seiner Präzision — sogenannten „Fahrplan-Bombardement“ ausgesetzt bleibe. Auf Grund der ungenügenden Reparaturarbeiten, die erforderlich sind, ist andererseits eine wilde Haulle für alle Arten von Bauunternehmen im Gange. Die Kostenfrage für die Entschädigungen usw. ist noch vollkommen ungeklärt. Von dieser Seite droht die Inflation neuen Antriebs zu bekommen. Die Beschönigungserklärungen des früher so pessimistischen Keynes, daß keine Inflation zu erwarten sei, haben nach dem Zeugnis neutraler Beobachter in London Stephens hervorgerufen, gerade wegen der plötzlichen Meinungsänderung.

London strafft sich selbst Lügen

Schwere Verheerungen in der City / Bomben auf Südostengland

h. w. Stockholm, 2. Okt. (Eig. Ber.)

Am Dienstag operierten deutsche Luftstreitkräfte über der englischen Südküste. Ein großer deutscher Verband erschien über einer Küstenstadt in Südostengland. Ein deutsches Beobachtungslflugzeug war über London tätig, vermutlich zur Feststellung der Schäden der letzten Nacht, die jetzt auch von englischer Seite weitgehend anerkannt werden müssen. Die neuerdings immer häufiger stellen sich schreiende Widersprüche in der amtlichen englischen Berichterstattung heraus. Die im Laufe des Dienstags ausgegebenen Mitteilungen geben zu, daß Bomben nachts auch wieder in der City gelandet sind, was vorher entschieden abgestritten wurde, und daß die englische Hauptstadt ebenso wie die Industriegebiete in Mittelengland und am Mersey-Fluß stark mitgenommen wurden. In der Innenstadt fielen vier Bomben auf einen Platz und zerstörten eine große Zahl angrenzender Häuser. Nach den englischen Andeutungen zu schließen, müßte es sich um den Belgrad-Quare oder um einen ähnlichen prominenten Platz nahe dem Regierungsviertel handeln. Hier liegen Paläste der englischen Adelsfamilien, militärische und Verwaltungsgebäude. Auch in einer benachbarten Straße seien viele Häuser zerstört und eine Reihe von Personen in Unterständen getötet, andere zum Teil wie durch ein Wunder gerettet worden. Ebenso wurden in der City nach den neuen englischen Berichten Häuser zerstört und Brände hervorgerufen.

Spielen-Pest in Japan

Weitere zehn Engländer verhaftet

DNB Tokio, 1. Oktober.

„Domei“ zufolge gab das Justizministerium am Dienstag die am 27. Juli erfolgte Verhaf-

tung von zehn Engländern bekannt, die unter der Anlage der Verletzung des Gesetzes zum Schutz militärischer Geheimnisse und besetzter Zonen sowie der Auspionierung geheimer Telegraphenschlüssel der Armee und Marine stehen.

In der Verhaftung verläutet weiter, daß die in den letzten Tagen abgeschlossenen Untersuchungen einen klaren Schuldbeweis für sieben der Verhafteten ergeben hätten. Die übrigen seien zusammen mit sieben Japanern, darunter einer Frau, die als Agentin der britischen Spione verdammt sind, noch in Untersuchungshaft. Gleichzeitig wird daran erinnert, daß der damalige Reutersvertreter Cox, der bekanntlich während der polizeilichen Untersuchungen Selbstmord verübte, bei der gleichen in Japan durchgeführten Ausräumungskommission gegen britische Spione verhaftet wurde.

Neuer Streich gegen Dohar?

Vermutungen amerikanischer Blätter

h. w. Kopenhagen, 2. Okt. (Eig. Ber.)

Reuters Blätter vermuten, daß England es bei dem ersten Plätz von Dohar nicht belassen werde, sondern einen zweiten Versuch unternehmen würde, um den französischen Hafen zu nehmen. Aus London berichtet der Korrespondent, daß eine neue Aktion gegen den französischen Kriegshafen bevorstehe. Das britische Kriegsministerium habe aus dem südliehen Teil des Atlantik Flotteneinheiten an die westafrikanische Küste geschickt, die jene Einheiten verstärken sollen, die bis vor kurzem unverrichteter Sache wieder in See gehen mußten.

Bedächtiges Rauchen ist genußreicher und bekömmlicher*)

ATIKAH 5A

*) Der Rauch, der sich beim langsamen Abbrennen einer Zigarette entwickelt, ist aromatischer und erdbeerlich zürückziehend.

Luxemburg auf dem Marsch zum Gesamtdeutschtum

Land und Volk sind deutsch / Die französisch-belgische Tünche fällt / Schlechte Erfahrungen mit Frankreich

(Von unserem nach Luxemburg entsandten Schriftleitungsmitglied Dr. Jürgen Bachmann)

Der Leiter des Reichspropagandaamtes Koblenz-Trier, Gauamtsleiter Albert U r m e s, hatte eine große Anzahl Pressevertreter aus dem ganzen Reich zu einer Pressekonferenz nach Luxemburg eingeladen. Gleichzeitig hatten die Pressevertreter Gelegenheit, an der ersten Großkundgebung in der Luxemburger Ausstellungshalle teilzunehmen, auf der der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Gustav Simon, zu vielen Tausenden aus dem ganzen Land Luxemburg herbeigeeilten Luxemburgern sprach. Die vorbildlich durchgeführte Pressesahrt, die den deutschen Schriftleitern nicht nur in der Stadt Luxemburg selbst, sondern auch im industriellen Süden und im mehr landwirtschaftlichen Norden des Landes die Möglichkeit zu eingehendem Studium von Land und Leuten bot, hinterließ bei allen Teilnehmern den Eindruck: Dieses Land ist seinem Volkstum nach deutsch; es ist im Begriff, die Tünche, die man künstlich darüberzog, wieder zu entfernen und fortan teilzuhaben am gesamtdeutschen Schicksal.

Luxemburg, 30. September.

Hast 22 Jahre sind es her, seit ich zum erstenmal luxemburger Boden betrat. Es war in jenem grauen Novembermonat des Jahres 1918. Wir kamen nach harten Kämpfen von den Ardennenhöhen, hatten den Rückzug in die Maas-Antwerpen-Stellung mitgemacht, bis zum Tag des schmachvollen Waffenstillstandes immer dicht am Feind, und marschieren nun schon seit etwa zwei Wochen durch Nordfrankreich und Südbelgien der Heimat entgegen. Es war ein beschwerlicher Marsch. Auf uns allen lag der ungelagte Ausgang des Krieges, lag die dringende Frage: Was wird aus Deutschland werden? Wir wußten noch nicht viel von der feigen Revolte und ihren furchtbaren Folgen. Wir ahnten nur — und immer neue Gerüchte ließen es uns allmählich zu schmerzlicher Gewißheit werden —, daß dieses Deutschland weit schwereren Zeiten entgegenging, als sie der Krieg über das Land gebracht hatte; daß unser Vaterland unterhöhlt war; daß seine Fundamente erschüttert waren; die Front hatte bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht und Schuldigkeit getan, — aber die Heimat, oder besser: das politische System der Heimat hatte versagt.

So marschieren wir in Luxemburg ein. Auch äußerlich war der Marsch beschwerlich gewesen. Jeder von uns schleppte in seinem Tornister außer den Waffen mehr als einen halben Zentner. Die Pferde konnten die vollbeladenen Wagen nicht mehr ziehen; so mußten wir sie die steilen Ardennenberge hinaufschleppen, was vor allem bei Glatteis unsere letzten Kräfte erforderte. In zwei luxemburgischen Dörfern hatten wir dann einen Tag Marschruhe. Die meisten Landsler wußten nicht, daß wir nach Verlassen des belgischen Bodens nun in ein deutschsprachiges Gebiet einmarschiert waren. Da die meisten aus dem Norden Deutschlands stammten, verstanden sie auch den moselfränkischen Dialekt nur schwer. Aber sie waren doch immerhin überrascht, daß hier ein deutsches Gebiet ein Sonderdasein führte, abseits der großen Straße, auf der nach ihrer Meinung das gesamte Deutschtum zu marschieren hatte. Es war die gleiche Ueberraschung, die viele unter ihnen schon im Herbst 1914 gefühlt hatten, als sie nach Flandern marschiert und dort auf ihre niederländische Rundart, wenn auch breiter und abgewandelt, gestoßen waren. Eine Enttäuschung allerdings gab es für sie in Luxemburg: Während sie in Flandern, so oft sie es im Weltkrieg betreten, trotz dem Kriegszustand, in dem sich Belgien mit dem Reich beband, mit einer gewissen, aus dem Volkstum geborenen Herzlichkeit aufgenommen waren, sah man sie in Luxemburg mißtrauisch und wenig freundlich an; der wallonisch-französische Einfluß hatte sich im Lauf der Jahrzehnte stark bemerkbar gemacht. Hinzu kam der vierjährige Krieg, der seine Spuren auch in diesem Land hinterlassen hatte, kam vielleicht auch das Gefühl, nun zum Stärkeren halten zu müssen.

Wechselvolles Schicksal

Luxemburgs Geschichte ist ja sehr bunt gewesen. Land und Volk sind im Lauf der Jahr-

hunderte hin- und hergeworfen worden. Bald standen sie unter deutschem, bald unter französischem, dann wieder unter spanischem, holländischem oder belgischem Einfluß. Und wenn sich nun auch das Land als Großherzogtum zu einer gewissen Eigenständigkeit durchgerungen hatte, — von einer geistigen und wirtschaftlichen Selbständigkeit konnte nicht die Rede sein. Und trotz dem bunten Schicksal, das dieses Land erlebte: Eines hatte ihm doch niemand nehmen können: seine deutsche Eigenart. Alle Versuche, vor allem Frankreichs, den deutschen Einfluß zurückzudrängen, sind gescheitert, so sehr auch vor allem die Aktion Francaille mit ihrer französischen Kulturpropaganda sich in den letzten Jahren im luxemburger Land einzusetzen:

Landschaft und Menschen atmen den gleichen Geist wie im Grenzgau Koblenz-Trier. Wesentlich aber ist, daß im Gegensatz zu 1918 — und das bestätigte uns nicht nur die große Kundgebung in der Luxemburger Ausstellungshalle, sondern auch manches Gespräch mit Luxemburgern — Erwartung und Haltung eines sehr großen Teils der luxemburgischen Bevölkerung schon nach zweimonatiger Tätigkeit des Chefs der Zivilverwaltung allem Deutschen gegenüber weit aufgeschlossener sind als in jenen trostlosen Novembertagen.

Das deutsche Beispiel zeugt für sich

Es gibt eine Anzahl von Momenten, die sehr wesentlich dazu beigetragen haben. Einmal hat



Kundgebung der Volksdeutschen in Luxemburg

Die Großkundgebung, die die luxemburgische volksdeutsche Bewegung in Luxemburg veranstaltete. Unser Bild zeigt rechts Gauleiter und Staatsrat Gustav Simon, der Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, während seiner Rede. Links: Blick in die Kundgebungshalle am Schluß der Großkundgebung. Weitzold (M)

nissen bemühte. Gewiß war es ihr und ihren Helfershelfern gelungen, in die fremden Einflüsse ja immer leichter zugängliche Bourgeoise einzubringen, sie zu veranlassen, französisch zu sprechen, in Zeitungen französische Familienanzeigen aufzugeben, zu erreichen, daß die Kinder schon vom zweiten Schuljahr an französisch lernen mußten, ja, daß in manchen höheren Schulen in den oberen Klassen nur noch französisch unterrichtet wurde; aber das deutsche Wesen dieses Landes ist dennoch unangefastet geblieben. Der Bauer auf dem Lande, der Weingärtner, der Handwerker haben sich bis zum heutigen Tag der deutschen Sprache bedient, und wenn man durch die Städte und Dörfer des Landes fährt, so ist im Stil der Häuser, in den Gebräuchen der Bewohner kein Unterschied zum Gebiet jenseits der Grenze

der Luxemburger erkannt, daß alles, was man ihm in den letzten Jahren über das nationalsozialistische Deutschland erzählt hatte, eitel Lüge gewesen ist. Als die Deutschen am 10. Mai 1940 in Luxemburg einmarschierten, waren es keine ausgehungerte Soldaten; sie führten auch keine Bajonetts mit sich, keine Kartrappen von Maschinengewehren und Geschützen. Es war eine stolze, aufrechte, kampfenischlossene Elite-truppe, die da auf den luxemburgischen Landstraßen gen Westen zog. Diese Truppe zwang vielen Achtung ab. Sie bewies, daß dieses Deutschland entgegen aller Propaganda, an der sich in französischem Solde auch ein großer Teil der luxemburgischen Presse und vor allem der Luxemburger Sender genugsam beteiligt hatten, ein starkes, kraftvolles, gläubiges Reich sein mußte, wenn es in der Lage gewesen war,

eine solche Truppe, so vorzüglich ausgerüstet gegen den Feind zu schiden.

Aber damit nicht genug. Seitdem ein Chef der Zivilverwaltung eingesetzt wurde, seitdem das Frankreich, dem gegenüber so viele Luxemburger aufgeschlossen gewesen waren, in einem überraschend schnellen Krieg niedergewungen war, hat auch Luxemburg vielfältig den Segen der nationalsozialistischen deutschen Organisation bereits zu spüren bekommen. Da ist der musterhafte Verwaltungsapparat, der in wenigen Tagen auf die Beine gestellt wurde und alle Schichten des Volkes, die das Jahr des Krieges, vor allem aber die Ereignisse seit dem 10. Mai, über das Land gebräut hatten. Da ist die RSB, die überall helfend eintritt, wo es notwendig war. Da ist die Regelung des Arbeitsmarktes, durch die schon ungezählte Arbeitslose wieder in Arbeit und Brot gekommen sind, da die Ordnung der Wirtschaft, die die Schäden, die nicht erst durch den Krieg, sondern schon viel früher der luxemburgischen Wirtschaft zugefügt waren, mit kräftiger Hand beseitigen hilft. Das alles zwingt den Luxemburger dazu, das Bild zu korrigieren, das er sich bisher von Deutschland gemacht hatte.

Grenzenlose Enttäuschung über Frankreich

Aber es ist noch ein weiteres, sehr gravierendes Moment, das den Luxemburger zur Einsicht kommen ließ und von Tag zu Tag mehr kommen läßt. Das ist die grenzenlose Enttäuschung über Frankreich. Auch in Luxemburg hatte man Frankreich für die stärkste Kontinentalmacht gehalten, hatte Herz und Geist ihm gern und willig geöffnet. Nun erkannte man, daß das alles nur Oberfläche gewesen war, daß in Wirklichkeit nichts dahintersteckte, daß Frankreich ein schwaches, dem Untergang geweihtes Land war. Mehr als 50.000 Luxemburger — das ist rund ein Sechstel der Bevölkerung dieses Landes — haben dann aber noch ihre besonderen Erfahrungen mit den Franzosen machen müssen. In der Nacht zum 11. Mai wurde der ganze industrielle Süden des Landes von den Franzosen evakuiert. Es ist dies das industrielle Gebiet um Esch mit seiner einst so blühenden Erz- und Eisenindustrie, sind die Dörfer und kleinen Städte mit ihrer Arbeiterbevölkerung. Ueber Nacht gaben die Franzosen den Befehl zur Räumung, und da ist es denn den Luxemburgern nicht anders ergangen als den Elsassern und den Lothringern. Die Männer wurden von den Frauen getrennt, die Eltern von den Kindern. Unter menschenwürdigen Umständen, ohne eigene Habe, ohne ausreichende Nahrung, in den Eisenbahnwagen zusammengepfercht wie das Vieh, verschleppte man die Luxemburger in den Süden Frankreichs, bis zur Pyrenäengrenze, und sperrte sie dort in Baracken. Man versorgte sie schlecht, kümmerte sich nicht um die Kranken, ja verdächtigte viele Luxemburger gar der Spionage und des Defaitismus. Erst vor wenigen Wochen sind die letzten Evakuierten zurückgeleert. Sie haben genug von Frankreich. Und wenn einer von ihnen jemals ein Herz für dieses Land gehabt hat, dann sind nun alle frankophilen Gefühle ausgelöscht.

Pelikan-Schreibband
 • farbverdichtet •
 mit griffreinem Ende

Kein Wunder, daß, wenn heute die volksdeutsche Bewegung in Luxemburg, die die deutschbewußten Elemente unter Führung ihres tapferen Landesleiters Prof. Krappenberg sammelt und die sich von Woche zu Woche größerem Zulauf erfreuen darf, heute Versammlungen im Escher Industrieviertel abhält, sich die Arbeiterbevölkerung als besonders aufgeschloss-



MIT MIR

SIND ALLE

ZUFRIEDEN!

- Dreifach-entstaubt
- Voll-Fermentation

KURMARK

3 1/3

- Doppelt-klimatisiert
- Handauslese

und bereit zeigt, sich wieder zum Deutschtum zu bekennen. Sie haben erkannt, daß ihr letztes Heil nicht bei Frankreich liegt.

Der Luxemburger soll selbst kommen

Gezählt: Damit ist noch nicht der volle Schritt zu Deutschland getan, und Prof. Krahenberg hebt auf dem Standpunkt, daß es unzweckmäßig wäre, diesen weiteren Schritt künstlich erzwingen zu wollen. Der Luxemburger soll selbst kommen und — das ist nicht nur Krahenbergs Überzeugung, sondern auch der Eindruck, den die deutschen Schriftleiter auf ihren Fahrten kreuz und quer durch das Land gewonnen — er wird kommen. Die Luxemburger müssen sich erst finden. Aber sie werden sich finden. Verlangten nicht einst die Vertreter Luxemburgs, die das Land 1848 in das Völkervereinigungsbündnis nach Frankfurt entsandte: „Die innige Vereinigung mit Deutschland ist unser Recht, unsere Pflicht, unser Heil!“

Es ist nicht das einzige geschichtliche Bekenntnis, das Luxemburg im Laufe seiner neueren Geschichte, in Abkehr von Frankreich und Belgien, zum Gesamtdeutschtum abgelegt hat. War solch Bekenntnis in den letzten Jahren auch mehr und mehr verjährt, sieht Frankreich auch mit immer stärkeren Mitteln in dies alte deutsche Land vor, — verflüchtigt war das Bekenntnis bis zum heutigen Tag nicht. Und das Beispiel, das der Nationalsozialismus in diesen Wochen und Monaten den Luxembur-



gern bereits gegeben hat und das er ihnen in den kommenden Monaten in noch weit stärkerem Maße geben wird, wird eines Tages auch den letzten Luxemburger zu der Erkenntnis bringen, daß sein zukünftiges Schicksal nur in Verbindung mit dem Gesamtdeutschtum gestaltet werden kann.

Ein weißer und ein schwarzer Hobe

Bezeichnender Pressdisput in der „Times“

DNB Genf, 1. Oktober

In der „Times“ nimmt einmal ein „weißer Hobe“ namens Wilson Praxendal gegen die englische Propagandabliege von der deutschen Brutalität bei Luftangriffen Stellung. Er weist darauf hin, daß die Deutschen genau so zu einem totalen Luftkrieg berechtigt zu sein glauben, wie die Engländer zu ihrer, wie es der Verfasser nennt, „totalen Wodade“. Es komme eben nur darauf an, den Gegner niederzukämpfen und da müsse man schließlich auch die deutsche militärische Technik durchaus auf der Höhe sein. Wir stehen dem starken und entschlossenen Feind gegenüber, und nicht wird ihn aufhalten, und in die Knie zu zwingen, ja wir müssen sogar mit der Anwendung noch wirksamerer Waffen gegen uns rechnen.

Dieser Brief hat den Herrn William aus Cambridge hervorgehoben, der in einer Eingangsrede in der „Times“ Wilson vorwirft, daß er angesichts des Todes von Hunderten seiner Landsleute mehrschöpferisch lächelnd sich offenbar über die gegenwärtigen Schwierigkeiten des britischen Imperiums lustig mache. Das britische Volk werde keineswegs vor den laiblichen Schindeldienern unheimlicher Grausamkeit (womit offenbar die Deutschen gemeint sind) kapitulieren, im Gegenteil sei es fest entschlossen, mit diesen Aposteln der Gewalt unerbittlich abzurechnen. Im übrigen sei es völlig unzulässig, zu erklären, daß nichts die Deutschen aufhalten werde, England niederzurufen. Dann ruft Sir William pathetisch aus: „Es steht noch etwas da, nämlich der entschlossene Geist unserer Nation, die ihre Freiheit gegenüber der Tyrannei mit Gottes Hilfe erfolgreich verteidigen wird.“

Die in der „Times“ veröffentlichte Kontroverse beweist wieder einmal, daß jede einigermaßen vernünftige Regung in England sofort den erbittertesten Widerspruch jener verbrochenen Clique hervorruft, die den Krieg vom Jann gebrochen hat und auch jetzt noch ohne jede Rücksicht auf das Schicksal des eigenen Volkes ihrem hakenkreuzartigen Vernichtungswillen freien Lauf läßt. Daß dabei in höherwertiger Heuchelei auch Gottes Hilfe angerufen wird, versteht sich bei der englischen Mentalität von selbst. Mister Williams kann beruhigt sein, es wird unerbittlich abgerechnet, aber anders wie er und seine plutokratischen Gesinnungsgenossen sich das vorstellen und trotz der „entschlossenen Geistes“, mit der die „Freiheit“ (lies „Plutokratienherrschaft“) verteidigt werden soll.

Dauerndes Denkmal des deutschen Schicksalskampfes

Die Grundzüge der künftigen Altersversorgung des deutschen Volkes / Kein organisiertes Almosenwesen

Berlin, 1. Okt. (H.F.)

Am 15. Februar 1940 hatte der Führer Reichsorganisationsleiter Dr. Ley den Auftrag erteilt, die Grundlagen und Bedingungen der Durchführung einer umfassenden und großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes in Zusammenarbeit mit den hierzu berufenen Stellen der Partei und des Staates zu präzisieren, die sich daraus ergebenden Vorschläge unverzüglich auszuarbeiten.

Dieses neue Zielwerk des Aufbaues der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, so sagte der Führer, „soll für alle Zeiten unser Volk an den gemeinsamen Kampf der Front und der Heimat um die Freiheit und Unabhängigkeit des Großdeutschen Reiches erinnern.“

Nach kaum einem halben Jahr hat nun Dr. Ley dem Führer den ersten Entwurf über den ersten Abschnitt des großen deutschen Sozialwerkes übergeben. Über seinen Inhalt macht er am Dienstag im „Angriff“ einige grundsätzliche Bemerkungen, in denen es u. a. heißt:

Mit dem Auftrag zur Vorbereitung einer umfassenden Altersversorgung für das deutsche Volk hat der Führer ein Problem in Angriff nehmen lassen, das bisher in keiner Weise von den kapitalistischen Volkswirtschaften auch nur annähernd gelöst worden ist. Sie alle haben die Altersversorgung entweder als Selbsthilfeorganisation der „armen Leute“ oder als verbrieftes Almosen des Staates an die „Bedürftigen“ angesehen. Unzulängliche Leistungen und entwürdigende Bedürftigkeitsprüfungen sind das Kennzeichen aller Systeme — so sehr sie sich in einzelnen unterschieden mögen. Dem kommenden nationalsozialistischen Altersversorgungswerk wird zum ersten Male in der Sozialgeschichte die Idee der böllischen Kameradschaft, der gegenseitigen Verpflichtung von Volksgenossen und Volksgemeinschaft zu Grunde liegen.

Der Nationalsozialismus verlangt von jedem Volksgenossen den höchsten Einsatz im Dienste am Volk — in der täglichen Arbeit ebenso wie im Ehrendienst mit der Waffe. Daraus leitet er aber auch die Verpflichtung der Volksgemeinschaft ab, jedem, der in Erfüllung dieser Pflicht zu Schaden kommt oder im Dienste erkrankt ist, ein würdiges Dasein zu sichern. Der Pflicht zur Arbeit entspricht das Recht auf Versorgung, wenn die Arbeitskraft erlischt. Die Versorgung ist der Dank der Volksgemeinschaft für das pflichterfüllte Arbeitsleben. Aus dieser Auffassung ergeben sich bereits die wesentlichen

Grundzüge des künftigen Versorgungswerkes:

Wer wird versorgt?

Der Versorgungsanspruch ist im Gegensatz zu dem bisherigen verwiderten Versicherungsrecht nur an eine einzige, allerdings sehr weittragende Voraussetzung geknüpft: Versorgt wird, wer seine Pflichten als Bürger des Großdeutschen Reiches erfüllt hat, gleichgültig an welchem Platz und in welcher sozialen Stellung er dem Volke gedient hat. Ausgeschlossen werden nur solche Elemente bleiben, die sich durch gemeinschaftswidriges Verhalten unehrenhaft der Volksgemeinschaft gestellt haben.

Die Höhe der Versorgung

Auch die Höhe der Versorgung ist durch die Idee der volksgemeinschaftlichen Verpflichtung mehr oder weniger festgelegt. Sie kann nur dann Ausdruck des wirklichen Dankes sein, wenn sie die Gefahr des Elends durch Alter oder Beschädigung eindeutig bannet. Mindestens Wohnraum, Nahrung und die für einen Deutschen selbstverständlichen Kulturgrundlagen des Daseins werden zu sichern sein. Die Versorgung wird daher an die Lebensumstände anknüpfen, in denen der Volksgenosse vor Eintritt des Versorgungsfalles gelebt hat. Das andererseits die Leistungen nicht ins Unbegrenzte steigen, versteht sich von selbst. Die Lebensbedürfnisse der großen Masse werden hier bestimmend sein; zwar sollen auch die höheren Einkommen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Jedoch wird die Volksgemeinschaft ihre Pflicht als erfüllt ansehen können, wenn jedem im Alter jene Bedürfnisse gesichert sind, die das Gesamtbild der nationalen Lebenshaltung bestimmen. Im übrigen wird das Versorgungswerk nicht etwa ein Staatsrentenmuseum gründen wollen. Es sichert den Grundstock der Lebenshaltung — und das ausreichende und der bisherigen Lebenshaltung entsprechende. Die Ausgestaltung durch die mannigfachen Annehmlichkeiten des täglichen Lebens überläßt es aber bewußt der eigenen Zurechnung des einzelnen. Wer fleißig und sparsam ist, soll am Abend seines Lebens auch die Früchte seines Fleißes und seiner Sparankheit ernten. Die eines Kulturvolkes unumgängliche Bedürfnisprüfung der aus dem liberalen Staat übernommenen Wohlfahrtspflege hat in einem nationalsozialistischen Versorgungswerk keinen Raum. Unser Staat fest wahre Pflichten, er gewährt aber auch eindeutige und unverletzliche Rechte.

Alter ohne Armut

Diese Sicherung der Lebensgrundlage wird in vielfacher Hinsicht neue Energien des nationalen Lebens erschließen. Der Schaffende wird nicht mehr fürchten müssen, durch den Verschleiß seiner Kräfte schließlich um den Erfolg seiner Lebensarbeit zu kommen. Er wird mit unbändigem Vertrauen seine Arbeit verrichten können. Er wird aber nun endlich auch den Weg gehen, durch die ihm möglichen beschwerlichen Sparbeiträge, die ihm durch die Versorgung gewährte Lebenshaltung noch um ein weiteres auszugestalten. Wenn ihn aber besondere Umstände oder ein widriges Schicksal an der Ansammlung von Ersparnissen hindert, wird er doch unter allen Umständen mit der Versorgungsleistung einen erträglichen Dasein führen können. Alters wird nicht mehr gleichbedeutend mit Armutverfallen sein — wie es in den kapitalistischen Staaten zu den unheilvollsten unabänderlichen Lebensgesetzen gehört.

Ein Traum wird Wirklichkeit

Das alte längstvergessene Wort von der Gleichheit aller Staatsbürger gewinnt damit endlich wieder einen wirklichen Sinn. Die Nation wird nicht mehr in Geschickerte und Verelendete verfallen; der alte Großvater oder der verunglückte Bergmann werden nicht mehr die Sorgenkinder der Familie und des Volkes sein. Sie werden von der Gemeinschaft umschlossen und betreut — so wie sie im Vollbesitz ihrer Kräfte der Gemeinschaft dienen. Diese Idee lebt in den Sitten unserer Vorfahren; sie verwirklicht sich nun im ganzen Volke, nachdem sie seit der Entwicklung des demokratischen Kapitalismus nur noch als Traum in den Herzen des Volkes bestanden konnte.

Das nationalsozialistische Reich sieht sich vor der Aufgabe, auf den sozialen Trümmern der Vergangenheit ein besseres Gebäude zu errichten. Auch es muß rechnen; es kann im Endergebnis den Alten und Arbeitsunfähigen nicht mehr zukommen lassen, als die Arbeitsfähigen bereit und fähig sind, für sie zu erarbeiten.

Treue wird belohnt

Mit der bisherigen Sozialversicherung schiebt der Staat die Verantwortung für die Alten auf die Versicherungssträger und damit auf die Versicherten selbst ab. Er „versichert“ sich gegen seine eigene Verantwortung, ein Vorgesand, der wohl im liberalistischen Staat, aber nie in einer nationalsozialistischen Gemeinschaft mög-

als der Gesunde. Soweit die eigene Kraft versagt, wird die Hilfe der Gemeinschaft einbringen. Das gilt für den Soldaten wie für den Arbeiter oder Handwerker, für Unfallchancen ebenso wie für Krankheitsfolgen.

Das Problem der „Aussteuerung“ verschwindet; es gibt nur noch eine Entscheidung: voll arbeitsunfähig oder nicht. Ebenso wird der unwürdige Prozenzhandel um die Knochenpreise aufhören. Die Hilfe des Versorgungswerkes wird stets und in allen Fällen die bisherige Lebenshaltung in angemessenem Umfang sichern.

Diese Grundzüge gelten — wie gesagt — für alle Volksgenossen ohne Rücksicht auf Beruf oder Anlaß des Schadens. Grenzstreitigkeiten der Versicherungsträger untereinander können nicht mehr eintreten. Daß dabei der im Kriege verletzte Soldat, der bei aktivem Einsatz im Beruf oder Dienst verunglückte Arbeiter und vor allem, daß die künftige Mutter auf eine besondere Anerkennung ihres persönlichen Einsatzes Anspruch haben, ist nur selbstverständlich. Für sie alle, die sich aktiv für die Nation einsetzen und zu Schaden kommen, wird ein Ehrensold — unabhängig von dem Beschäftigungsgeld — eingeführt.

Großzügige Witwen- u. Waisensversorgung

Das schließlich auch die Witwen und Waisen ausreichend zu versorgen sind, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Gerade an ihnen wird sich der Wandel besonders sichtbar auswirken: die Witwe des Arbeiters wird nicht anders versorgt werden als die des Angestellten, des Handwerkers oder des selbständigen Kaufmannes. Alle sollen nach gleichen Grundsätzen behandelt werden, wie sie ja auch dem Volk gegenüber keine anderen Pflichten haben: sie alle sind die Mütter der künftigen Geschlechter.

Keine Geheimwirtschaft mehr

Nach diesen Grundzügen soll die künftige Altersversorgung ausgestaltet werden. Zahllose Einzelfragen sind noch zu lösen. Eines aber ist gewiss: das kommende Versorgungswerk wird keine Geheimwirtschaft wie das gegenwärtige, das in über 170 Gesetzen und Verordnungen mit weit mehr als 3000 Paragraphen zerstückelt ist. Es wird nach klaren Grundsätzen die Versorgung aller Schaffenden in ausreichendem Maße sichern.

Das Versorgungswerk wird eines der sichtbarsten Zeichen der neuerstandenen Volksgemeinschaft sein. Es soll nach dem Willen des Führers ein dauerndes Denkmal des deutschen Schicksalskampfes um die Freiheit werden. Der Glaube an die Lebenskräfte der Nation gibt und den Mut, das Versorgungswerk in einer Großzügigkeit zu planen, die alles in den Schatten stellt, was kleinlicher Kränkerei in den sogenannten Demokratien bisher erlitten konnte. Unser Versorgungswerk wird kein organisiertes Almosenwesen, es wird Ausdruck der gesteigerten Lebenskraft des nationalen sozialistischen Volkes. Es wird seinerseits neue Energien auslösen und dem schaffenden Volk seine Hände auftragen; es ist ein Stück des großen Sozialwerkes der Zukunft; der Dank des Führers an das Volk; unsere Verpflichtung.

Zeumer das große Fachgeschäft für Uniform-Mützen in der Bräunten Straße M 1, 6 Seit 50 Jahren M 1, 7

zung an den Führer, den ertragenen Sieg durch rastlose Arbeit stets erneut zu bejahen. Der Staatssozialismus — die rastlose Eingliederung des Arbeiters in die Nation — paßt sich durch.

Schlachtfeldfahrt der Gauleiter

DNB Berlin, 1. Oktober.

Einer Einladung des Oberkommandos der Wehrmacht folgend, traten am Sonntag zahlreiche Gauleiter und Angehörige des Stabes des Stellvertreters des Führers eine Reise auf den westlichen Kriegsschauplatz an. Die Fahrt gilt dem Besuch von Truppen der drei Wehrmachtsteile. Es werden die Interessantesten und in den Kämpfen des Mai und Juni dieses Jahres besonders umfrittenen Punkte der Westfront berührt.

Bei Eintritt der Reise begrüßte der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, in Köln die Teilnehmer. Nach Worten herzlichsten Dankes für die geleistete Arbeit der fröhlichen Persönlichkeiten der Partei, die sich auch auf den Schlachtfeldern des letzten Krieges ausgewirkt habe, gab Generalfeldmarschall Keitel einen Überblick über die gegenwärtige Lage, die als die denkbar günstigste zu bezeichnen sei.

Schluf mit der „Knochenpente“

Die gleichen Grundzüge gelten für die Beschädigten — gleichgültig aus welchen Gründen die Arbeitsfähigkeit gemindert wird. Der Beschädigte soll nicht schlechter stehen

Ein zeitgemäßer Waschküchenskiff: gründlich einweichen mit Henko-Bleichsoda. Das nimmt den größten Schmutz vorweg und die Hauptsache: man spart Waschpulver! Einweichen mit Henko-Bleichsoda spart Reiben und Bürsten und schon die Wäsche. Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Bei de... Mit und be... and anlebe... ferem Markt... Zeit gekomme... Wäckerbahn ja... einen drehen... aus der Mitte... auch durch die... und lassen un... und vor allen... Schon von r... und gelben S... rung: hier mu... ist bestimm... griff ist. U... der Mitte a... sich ein Jafol... zu halten und... Notwendigkeit... bört viel Ges... tragen zum... Wannheimer E... essant und h... aber wenn er... sich leise wein... mit dem Ver... umsonst den... Aber meiste... wenn unser D... fabelhafter W... herapparate, b... ledend angebo... warme Emme... Ein ganz kl... über den Lad... in Naturbahn... wo er sich, ob... war mir nicht... damit umzub... er: „Ja, moie... einen mächtig... noch einmal k... gänzte — „...““

Die A... 1 Akademi... Romantisch... kongert in... Kriegswinter... die Arbeit de... die Mühselig... hinderte. Der... eine große er... die sich aufse... hingab und f... Dank wußte... Ganz der mi... tief empfunde... Oper „Gurhan... den Auftakt... Gimen d o r... tion folgenden... harten Spann... Wertes. Tur... jede der gelei... ewig junge u... Solist war... wieder durch... Pann Schlag... G-dur op. 58... Schönheit unt... und Heiligkeit... rüdt. Karl G... zu prächtigem... klar und fein... ersten Satzes... selig in sein... wügte. Eind... der kongerter... duntierten O... langlichen, ro... diera, das w... Lebensprobe, i... Antwort gib...

Bei den wahren Jakobs

Mit und bekannt und doch immer wieder neu und ansehend sind die wahren Jakobs auf unserem Marktplat.

Schon von weitem leuchten die roten, blauen und gelben Schirme. Lodung und Aufforderung: hier mußt du auch einmal hingehen, hier ist bestimmt etwas los.

Über meißens Klappt es doch, besonders wenn unser Jakob eine Bußreise von geradezu fabelhafter Wirkung verkauft.

Bei jedem Jakob gab es etwas Neues. Hier wurde erklärt, da ein Scherzwort einleucht, helles Lachen erklang und schon hatte sich die Jubelstunde verdoppelt.

Das war nicht schön

Mantra war Großkampfling, als Mannheim von unseren Soldaten friedlich im Sturm erobert wurde.

Es war ein toller Jubel auf den völlig versteinerten Straßen und Schwegen, namentlich aber am Wasserumlauf.

Der aber die Ruhmeyer nachher lang- und langsam verschwanden und sich ohne jeden Anstand und völlig bedenkenlos saßen — der Moor hat schließlich seine Schuldbriefe getan.

WICHTIG FÜR DIE VERDUNKELUNG! 2. Oktober. Sonnenaufgang 7.28 Uhr, Sonnenuntergang 19.00 Uhr, Mondaufgang 8.34 Uhr, Monduntergang 19.22 Uhr.

Mannheims letzte Eingemeindungen vor 10 Jahren

Mit den Bemerkungen von Sedenheim und Friedrichsfeld erreichte das Stadtgebiet seinen heutigen Umfang

Gestern waren zehn Jahre verflossen, seit Groß-Mannheim durch die Eingemeindung weiterer Vororte auf seinen gegenwärtigen Gebietsstand kam.

Die Nachbarorte Sedenheim und Friedrichsfeld, die Mannheims Gemarkung gegen Osten hin abrundeten, brachten somit den größten Zuwachs vor allem hinsichtlich der Einwohnerzahl.

Kundenliste auch für Speisefkartoffeln

Sicherung der Kartoffelversorgung der Großstädte im Winter

Die diesjährige Kartoffelernte wird außerordentlich gut ausfallen. Es wird daher jeder Verbraucher soviel Kartoffeln beziehen können, wie er benötigt.

In Berlin und im Rheinland, wo bereits Kundenlisten geführt werden, werden keine Kundenausweise ausgeben.

Verbraucher, die über geeignete Lageräume verfügen und Speisefkartoffeln zwecks eigener Einkellerung ihres Bedarfs oder eines Teiles davon beziehen wollen, können dies auch weiterhin tun.

Mannheim nur wenige hundert Einwohner aufzuweisen konnten. Die wertvollste „Reinerwerbungs“ war ohne Zweifel Sedenheim mit seiner blühenden Landwirtschaft.

Was die drei abgeordneten Gemarkungen im Norden des Stadtgebietes anbelangt, so gehörten Kirchgartshausen mit seinem Vorwerk Sandtorf als Hofort schon vor der Eingemeindung verwaltungsmäßig zu Mannheim.

sehen) fetten Broden schlucken zu können, jedoch erwies sich die Anziehungskraft Mannheims als stärker. Durch diese drei kleinen, rein landwirtschaftlichen Stadtteile, in denen hauptsächlich der Zuckerrübenbau betrieben wird, grenzt Mannheim unmittelbar an den Neckargau.

Richtlinien für die Durchführung des HJ- und BDM-Dienstes

Nach dem Rundschreiben des Reichsjugendführers sind die Führer der Gebiete und Banne ermächtigt, soweit nur Teile des Gebietes Warnungen sind, Richtlinien für die Dienstdurchführung zu geben.

Auf Grund dieser Anordnung findet daher im Bereich des Bannes Mannheim (171) der Dienst wie in den Dienstplänen vorgelesen, in den Abendstunden unter allen Umständen statt.

DAS BILLIGE Verdunkelungsrolle Anker. RINDEN SIE IN GROSSER AUSWAHL BEI...

gend bis spätestens 22 Uhr zu Kaufe sein kann. Ich bitte die Eltern, davon Kenntnis zu nehmen und erwarre von der Jugend die Einhaltung dieser Bestimmung.

Alle Angehörigen der Jahrgänge 1921 und 1922, die Antrag zur Aufnahme in die Partei gestellt haben und deren Anträge von der Kreisleitung mit als in Ordnung befindlich gemeldet wurden, haben am kommenden Sonntag, 6. Oktober, vormittags 9.30 Uhr, vor dem Rosenpark (Friedrichsplatz) zur Vereidigung anzutreten.

Die Kameraden, die am letzten Sonntag, 29. September, aus irgendeinem Grunde keine Gelegenheit hatten, ihren Verpflichtungsdienst an meiner Dienststelle zu unterzeichnen, haben hierzu letztmalig Gelegenheit, heute, 2. Oktober, und Donnerstag, 3. Oktober, jeweils zwischen 19 und 21 Uhr dies nachzuholen.

Der A-Führer des Bannes Mannheim 171 ist: Karl Müller, Hauptgefi.

Wir gratulieren!

Den 80. Geburtstag feiert heute Frau Genoveva Hed geb. Hölling, Mannheim. Den 85. Geburtstag feiert Frau Sophie Stephan an Dwe, Speyerer Straße 121. Ihren 70. Geburtstag begeht heute Frau Marie Mathes, Mannheim, Niebselstr. 70. Ihren 70. Geburtstag feiert heute Frau Margarete Sturm, Witwe, geb. Bühler, Mannheim-Lindenhof, Städtisches Altersheim.

Die Akademie hat wieder begonnen

1. Akademie-Konzert der Stadt Mannheim mit Eimendorff und Gieseking

Romantische Musik brachte das 1. Akademie-Konzert im 161. Konzertwinter, im zweiten Kriegswinter, der ebenso wenig wie der erste die Arbeit des Nationaltheaterorchesters oder die Musikliebe der Mannheimer Bevölkerung hinderte.

Solist war Prof. Walter Gieseking, der wieder durch seine reife Kunst die Zuhörer in Bann schlug. Er spielte das Klavierkonzert G-dur op. 58 von Beethoven, dessen abliche Schönheit und irdische Heiterkeit der Klarheit und Geistigkeit seines Spieles besonders nahe rückt.

Gieseking dieses Konzert vertraut ist, wie er auch um die feinsten Nuancen und Wirkungen weiß. So hinterließ seine bis ins Allerletzte durchgearbeitete und durchgeistigte Wiedergabe des unter den fünf Klavierkonzerten des Meisters durch keine lyrische Haltung ausgezeichneten G-dur-Konzertes, der „akustischen Dichtung“ unter Beethovens Klavierkonzerten, auf die Zuhörer einen starken Eindruck, und fürwahr wurde der Solist gefeiert. Erst nach einer Zugabe entließ ihn das begeisterte Publikum.

Lebensvolle Frische und ein überströmender melodischer Reichtum kennzeichnen auch die 2. Sinfonie D-dur op. 73 von Joh. Brahms, mit der Karl Eimendorff das erste Akademie-Konzert abschloß. Aber aus idyllischer Ruhe und Naturfreude steigen auch in diesem Werke des norddeutschen Meisters drohende Spannungen im Durchführungsstiel des ersten Satzes, im langsamen Satz und im Finale, das alles in lichten Tönen löst, auf. Spielerisch heiter, ganz Melodienfreude und Kunst ist das von Eimendorff in seiner arabisch-orientalischen Linienführung reizvoll erschlossene Scherzo, das sich als Ruhepunkt zwischen die dramatischen Spannungen schiebt. Eimendorff dirigierte das schwierige Werk mit seinem orchestralem Farbenreichtum auswendig, er hatte sich gründlich in seinen Inhalt vertieft und wußte ihn dem Zuhörer reiflos zu erschließen und durch die erlebte, blutvolle Wiedergabe unmittelbar nahe zu bringen. Derselb seliciert ihn die Zuhörer.

Hermann-Löns-Gedenkstunde Eine Veranstaltung der Gedol in ihrem Heim Dem vor 26 Jahren am 26. September ge-

fallenen Dichter der Heide, Hermann Löns, dessen Engelland-Lied jetzt wieder im ganzen deutschen Volke lebendig wurde, widmete die Gedol eine Gedenkstunde, die sich vor allem auf dem gesprochenen Dichtervort selbst gründete. Aus ausgewählten Briefen des Dichters rundete sich ein Bild seines herben norddeutschen Wesens, seiner Naturverbundenheit, seines unwichtigen Humors, aber auch seines Leidens unter der Erkenntnis der tiefen Tragik und Sinnlosigkeit seines Zeitalters, dessen Stellung er nur aus der heroischen Tat erlief. Neben Dichtungen an Löns erschlossen auch einige seiner schönsten Balladen eine wenig bekannte Seite seines Schaffens. Karl Fischer, Bernauer las die Dichtungen und Briefe aus gründlicher Einfühlung in Inhalt und sprachliche Eigenheit mit reifer Sprechkultur packend und eindrucksvoll. Aus dem „kleinen Rosenpark“ des Dichters brachte Ann Besten-Leuner von Erna Zoepel-Roebig einfühlend begleitet vier Lieder in der Vertonung von Karl August Fischer. Weiter sang sie vier der schottischen und walisischen Volkslieder Ludwigs mit Klavierbegleitung, die Bernhard Engelle mit Löns-Lerten unterlegte und bearbeitete. Die Schlichtheit des Volksliedtones dieser Lieder widerstrebt freilich dem konzertmäßigen Vortrag. Umrahmt wurde die Verschiedenartigste und geistigste Vortragsfolge durch schlafte volkstümliche kleine Instrumentalmusik von Paul Graener und durch Volksstänze aus der Vönerburger Heide, die von Erna Zoepel-Roebig, Klavier, Grete Schiemann, Violine, Erka Krenz, Cello, und Hanne Schenkell, Blockflöte, ausgeführt wurden. Dr. Carl J. Brinkmann.

Neue Bücher

„Sarrasani“ Die ganze bunte Welt des Zirkus hat Hans Stofz-Sarrasani in einem Buch eingefangen, das wie kaum ein anderes seiner Art Höhe-

punkte und Akte im Zirkusleben zu Wort kommen läßt. Ohne eigentliche „Handlung“, liest es sich bisweilen wie ein spannender Roman. Und so ganz nebenbei ist es die Geschichte einer der größten Zirkusunternehmen, die jemals Deutschland und die Welt bereisten. Gleichseitig bringt uns der Verfasser seinen Vater, den Zirkusgründer Stofz-Sarrasani menschlich näher und schildert seine einzigartige Laufbahn von dem Tage, da der jugendliche Hans von Stofz, Sohn eines preussischen Glasfabrikbesitzers, zu Hause austrief und Stallung in einem kleinen Wanderzirkus wird. Ein Romanist schilt es nicht im und um das große Zeit; das Buch läßt diese Romantik nicht zu kurz kommen, es zeigt aber auch die „andere Seite“. (Schöner-Verlag, Berlin.) Wilhelm Naezel

„Die Füchse vom Klippenhang“ Wer einen Tierroman zu schreiben vermag, kennt die Natur und die Tierwelt wie wenige. Martha Koenig gehört zu den Wenigen, die dies mit Recht von sich sagen können. Tierroman? Ja, auch das. Es ist nicht nur ein Tierbuch, sondern der Liebesroman zweier Füchse, dem tapferen windhundschellen Rüden Windspiel und der raffigen, schönen Fähe Wisse, die ihr Wandertrieb durch Wälder, Felder und Heide, über Berge und Täler, durch saftige Wiesen und durch modernes Sumpfland reißt... bis sie nach langer Wanderung wieder in die „Burg der Väter“, den Klippenhang, zurückkehren. Welcher Leser könnte sich nicht diesen Klippenhang vorstellen, den herrlichen, sonnigen Tummelplatz der Rotröde, unter dem mächtigen Stumpf einer zerbrochenen Eiche versteht, diese wilde, buschbewucherte Halde? Es ist ja so leicht, Martha Koenig versteht es, das Schicksal und die dramatischen Erlebnisse von Windspiel und Wisse zu gestalten und uns dieses Ränberpaar lebenswert zu machen. (Herbert Stuffer Verlag, Baden-Baden und Berlin.) Hermann Löhlein

In der Heimat ist Pflugzeit

Von Friedrich Griese

Zum 50. Geburtstag des Dichters Friedrich Griese...

Karl Johann hatte sich mit den Leuten seines Juges von Anfang an gut verstanden...

Als er wieder einmal mit seinen Leuten auf der Fahrt war, kam er ihnen ganz gegen seine gewöhnliche Art...

Es war früh am Morgen, sie richteten den Lagerplatz her. Er kümmerte sich um gar nichts...

Auch in der Heimat der Kameraden war der Herbst eingelebt, aber das war etwas, was sie jetzt nicht mehr als in jeder anderen Zeit anging...

Karl Johann hörte zu, sah sie nachdenklich an, und dann machte er sich wieder bei seinen beiden Tieren zu tun...

und verkauft, um diesen hier werde er sich nicht kümmern...

Zuletzt wurden die Andern aufmerksam auf ihn; wie es schien, hatte er keinen andern Gedanken in seinem Kopf...

Später sahen sie, daß er seine Pferde fertig machte; er schwang sich auf das eine, nahm das andere lose am Jügel...

Es lief jedoch alles gut aus; Karl Johann kam nach einer Weile wieder zurück, sprang ab und brachte die Tiere an ihren Platz...

Auf dieser ganzen Fahrt änderte er sich nun

Deutsche Maler der Gegenwart

Der Heidelberger Kunstverein, der seit Beginn des Krieges seine Ausstellungen in den Räumen des Kurpfälzischen Museums veranstaltet...

Besonders stark ist die Düsseldorfener Malergruppe mit rund 100 Bildern vertreten, von denen die teils stimmungsvollen, teils farbenfrohen Landschaften von Herbert Vöttger...

In die Reihe der hervorragenden Landschaftsmaler gehören auch die beiden Wälder Hermann Croissant und Otto Pfl...

Seeboths-Uraufführung. Im Magdeburger Konzerthaus macht sich die künstlerische Tätigkeit von Max Seeboth...

nicht mehr. Es war, als ob er eine Angst in sich habe, die er sich vom Leibe reden müsse...

Anne Marie Koeppen

Im Alter von 41 Jahren starb in Berlin die Hauptschriftleiterin der „Deutschen Landfrau“...

Anne Marie Koeppen wurde am 18. Juli 1899 in Bergsowalde (Kreis Rulm) geboren...

Anne Marie Koeppen wurde am 18. Juli 1899 in Bergsowalde (Kreis Rulm) geboren und ist auf dem väterlichen Gut Abeliskoven im Kreis Gerbuden...

Traumwanderung

Der Wind steht still, waldunkel rauscht der Strom, die Gärten schlummern...

Da fällt ein Stern: aus Nachtverlorenheit vollendet er zerprühend seine Bahn...

Reich. Er ließ seine Bauern Schwören, in allen Dingen nicht den eigenen, sondern den gemeinen Nutzen zu suchen...

Die Uraufführung des „Michel Gaismair“ im Tiroler Landestheater fand in Anwesenheit des Dichters einen stürmischen Erfolg...

„1939 gegen England“

Ungeahndet und einfach fingt dieses vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebene und im Zeitgeschichte-Verlag Wilhelm Andermann erschienene Buch...

Pantheon

Das Septemberheft des „Pantheon“ (Verlag H. Brudmann, München) bringt eine ausführliche Würdigung des Schaffens des Reiches Hans von Tschingel...

Teppiche repariert, reinigt, aufgestellt F. Bausback, B 1, 2 Ruf 26467

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt SOLTIT!

„Soltit“ gibt den Sohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Der Kerzelmacher von St. Stephan THEATERER LIEBESROMAN

Copyright 1937 by J. G. Cotta'sche Buchhöl. Nachf., Stuttgart (Nachdruck verboten)
Raunig ranzelt die Stirn: „Warum? ... Unser Gesandter bei Ihrer Majestät der Zarin ist für gewöhnlich adäquater instruiert.“

handensein dieser Armee genügt. Mit dieser Armee in seinem Rücken kann der König es nicht wagen, nach Wien zu ziehen.“

Raunig hebt zweifelnd die Hand: „Festungen lassen sich umgehen...“

Daun spricht weiter: „Sie haben mich nicht zu Ende reden lassen, Durchlaucht. Olmütz läßt sich nicht umgehen, wenn ich in formidabler Stellung in Böhmen oder Wäldern in der Planke des Königs stehe...“

Widerwillig nickt der Kanzler. Er weiß: der Marschall hat recht. Dauns Randorferkunst ist meisterlich. Sie löst dem König Blut und Zeit. Und er hat von beiden nicht viel. Es ist des Brandenburger einjähige Chance, den Krieg mit raschen Schlägen zu führen.

Raunig meint hochmütig: „Das wäre wieder nur ein Schach dem König, aber kein Matt. Kolin war superbe, aber Kolin war kein Zenta oder Belgrad.“

Aber Daun bleibt ruhig. „Immerhin hat Kolin die Partie wiederhergestellt.“ Der Kanzler sagt ernst: „Es handelt sich hier nicht darum, die Partie wiederherzustellen, sondern den König von Preußen zu vernichten!“

sondern den König von Preußen zu vernichten! Vom unteren Ende des Tisches, aus dem Dunst von Kerzenschimmer und Wachsrauch kommt eine ruhige, sachliche Stimme: „Warum greifen wir dann nicht an?“

Daun fährt herum. Jetzt ranzelt selbst er die Stirne. Sein beherrschtes sonst fast ärmliches Antlitz wird hart. Auch die Kaiserin blickt betroffen auf. Es ist sonst nicht der Brauch, ungefragt in diesem Räume zu reden.

Die Kaiserin sagt gnädig: „Weil Er mit seinen Grasteufeln bis in die Mauern von Berlin geritten ist, soll meine Armee jetzt daselbst tun? Das meint Er doch, Habib?“

Die Kaiserin lacht: „Was meint Er, Daun?“ Der Marschall sagt scharf: „Der Feldmarschallleutnant vergißt, daß eine Armee keine Streifpartei ist!“

Bei den Montagabendmischer Jupp Pfeffer gegen Gott...

Heil-Wasser Müller Tafel-Wasser bei Mafestraße 11 - Ruf 21636 u. 21612

